

Dieter Senghaas (BRD):

Friedensforschung und ihr Beitrag zum Verständnis internationaler Konflikte  
(Zusammenfassung von Ulrich Lessin)

In: Wulf, Christoph (Hrsg.): Friedenserziehung in der Diskussion, München 1973, S. 50ff

1. Der Multidimensionalität der Phänomene, die Gegenstand der Analyse der Friedensforscher sind, entspricht notwendigerweise die wissenschaftlich relativ offen strukturierte Situation der Friedensforschung: alternativen Prämissen, Konzeptionen und Modellen kommt dementsprechend - und nichts wäre unnatürlicher - eine wichtige heuristische Bedeutung zu. Die vorliegenden Ausführungen wollen ein solches alternatives Paradigma entwickeln, alternativ zu dem in Bouldings Ausführungen skizzierten.

2. Die Charakterisierung des sogenannten Ost-West-Konflikts durch Rüstungswettlauf und sich abzeichnende Rüstungskontrolle (vgl. Boulding) ist unzureichend, obwohl sich eine solche Beschreibung aufdrängt, wenn man lediglich die Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs im Blick hat. Demgegenüber ergibt sich bei einer Betrachtungsweise, die die geschichtliche Entwicklung weiter zurückverfolgt, ein anderes Bild: Dann nämlich zeigt sich, daß mit der Oktoberrevolution es einer unterentwickelten Nation gelang, aus dem kapitalistischen Weltwirtschaftssystem auszubrechen, dessen internationale Arbeitsteilung für sie Ausbeutung bedeutete. Trotz dieses ersten und der weiteren Erfolge der antiimperialistischen Strategie und trotz der Konsolidierung der sozialistischen Staaten ist das technologische West-Ost-Gefälle heute immer noch so groß, daß bei zunehmender Rüstungskontrolle diese verdeckten sozioökonomischen Dimensionen des Systemantagonismus wieder deutlicher werden dürften.

3. Auf diesem Hintergrund kann der West-Ost-Konflikt als ein erster Nord-Süd-Konflikt charakterisiert werden; denn das zaristische Rußland war in vieler Hinsicht eine Kolonie des Westens, und das Ausbrechen eines solchen Landes aus der internationalen Arbeitsteilung des imperialistischen Weltsystems kann paradigmatisch für die Länder der Dritten Welt sein.

4. Im Unterschied zur klassischen Periode des Kolonialismus und Imperialismus ist die heutige Situation der kapitalistischen Staaten durch die Verminderung interimperialistischer Rivalitäten und Konflikte und durch ihre weitgehende Kanalisierung in gemeinsamen Interessenorganisationen gekennzeichnet. Dieser dadurch ermöglichten institutionell abgesicherten kollektiven Interessenpolitik der kapitalistischen Staaten stehen die Länder der Dritten Welt als relativ fragmentierte soziale Gebilde gegenüber, denen die ökonomische Basis für Solidarität untereinander durch ihre jeweilige partikuläre Eingliederung in das System der internationalen Arbeitsteilung im Dienste der kapitalistischen Metropolen systematisch entzogen wurde. Dieses Ungleichgewicht, das durch die wachsende technologische Lücke, die dieses System impliziert, noch ständig vergrößert wird, verhindert die Aufhebung der abhängigen Reproduktion der deformierten Ökonomien der Länder der Dritten Welt.

Die Aufsplitterung der Länder der Dritten Welt und ihre dadurch verstärkte Unfähigkeit zu organisiertem Kampf gegen ihre Ausbeutung im System internationaler Arbeitsteilung wird in den einzelnen Ländern herrschaftssoziologisch abgesichert, indem privilegierte Teile der lokalen Eliten, die mehr in das internationale System als in ihre eigenen Gesellschaften integriert sind, eine Agentenrolle für die Abhängigkeit und Ausbeutung ihrer Länder übernehmen. Die Etablierung solcher internationalisierten Brückenköpfe durch die Metropolen relativiert die Charakterisierung des Verhältnisses der Industrienationen zu den Ländern der Dritten Welt als eines Nord-Süd-Konflikts.

5. Es zeigt sich, daß der sogenannte Nord-Süd-Konflikt nur als Totalität begreifbar ist, als Totalität eines asymmetrisch strukturierten Systems. Damit erweist sich die dynamische Entwicklung von Unterentwicklung in der Dritten Welt als ein konstitutiver Teil der Entwicklung der kapitalistischen Staaten. Mithin ist die Vorstellung, daß sich die Länder der Dritten Welt

in einem unaufhaltsamen Prozeß von traditionellen zu modernen (sprich: westlichen) Gesellschaften begriffen seien (vgl. Boulding), falsch. Alle Lösungsversuche dieses Problems müssen sich auf eben diese Totalität beziehen. Fragen der Entwicklungshilfe, der Investitionen und Subventionen: denen allgemein große Bedeutung beigemessen wird (vgl. Boulding), erweisen sich in diesem Zusammenhang als peripher. Notwendig für eine Strategie der Friedensförderung wäre vielmehr die Auflösung der asymmetrischen Struktur des Konfliktsystems, die Schaffung eines echten Gegengewichts und der Aufbau einer organisierten Gegenmacht in der Dritten Welt.

6. In der Friedenserziehung müßten in kritischer Selbstreflexion die Resultate der Friedensforschung aufgearbeitet und an Hand dieser Ergebnisse ihre gegenwärtige Praxis überprüft und revidiert werden. Erforderlich ist zudem ein echter Dialog zwischen Friedensforschern und Friedenserziehern, in dem nicht nur wie bisher weitgehend die Motivationen von der Wissenschaft ausgehen, sondern die Friedenserzieher ihre Forderungen an die Friedensforscher herantragen.